

erschien außer der Son- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Mit Postverbindung im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertion
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Baumzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 251. Hermannstadt, Freitag den 24. October 1884. 100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. October

„Romania libera“ — schreibt „Magyar Polgar“ — treibt siebenbürgische Politik in dem Sinne, daß Siebenbürgen dem Königreiche Rumänien einverleibt werde; das Blatt wird unter Couvert nach Ungarn geschickt, weil ihm das Postdebit entzogen wurde. Die „Romania libera“ hat sich nämlich sehr unverschämte dem ungarischen Staate gegenüber benommen. Die zwei Redacteurs waren gezwungen zurückzutreten, weil sie von den Bukarester officiellen Persönlichkeiten, die es nicht dulden wollten, daß in Rumänien „siebenbürgische Politik“ getrieben werde, verfolgt wurden. Die weggejagten Redacteurs veröffentlichten dann in der „Natiunea“ eine Erklärung, des Inhalts, daß sie sich von ihrem Wirken im Interesse ihrer unterdrückten Brüder nicht werden absetzen lassen. Die Hermannstädter „Tribuna“, zu ihrem Lobe sei es gesagt, erteilt den Rath, daß die, welche siebenbürgische Politik treiben wollen, in Siebenbürgen bleiben mögen. Hiesfür lobt das Klausenburger Blatt die „Tribuna“, dagegen ist es nicht zufrieden, wenn die „Tribuna“ deshalb, weil „Vittorioli“ die Nachricht brachte, der Finanzminister habe mehrere rumänischen Gemeinden die Pachtzinsen erlassen, ferner eine rumänische Gemeinde habe Marktrecht erhalten, ausruft: „Nun, was ist da Großes dabei? Die rumänischen Abgeordneten mögen nicht solche Dinge erwirken, sondern die öffentlichen Rechte des rumänischen Volkes vertheidigen.“ — „Das ist wirklich lächerlich“ — meint „Magyar Polgar“ — „und zwar in einem und demselben Artikel. Die „Tribuna“ hält es also für kein Uebel, wenn dem armen rumänischen Volk Hob und Gut versteigert wird, wenn nur Neben über die öffentlichen Rechte der Rumänen gehalten werden! „Passivitate, — da kukuruz nai!“ (Passivität hast Du, aber keinen Kukuruz) — sagte Baron Stefan Kemény treffend auf solche Politik. Wir sind der Ueberzeugung — schließt „Magyar Polgar“ — daß des rumänischen Volkes Lage gerade von dieser Seite gebessert werden muß durch Förderung seiner materiellen Verhältnisse. Die elende materielle Lage gestattet kein Politisiren, während dieses bei guter materieller Lage von selbst kommt und auch die günstige politische Lage schafft. Und schließlich, welcher Vertheidigung bedürfen denn eigentlich die rumänischen nationalen Rechte? Wir glauben, daß dieselben, wenn es deren gibt, von Niemandem genommen wurden. Wir wünschen, die „Tribuna“ wäre gleichmäßig geschickter.

Die jüngste Sitzung des kroatischen Landtages vom 21. d. dauerte 5 Minuten. Nachdem der Präsident sich auf seinen Sitz niedergelassen, meldet sich Barcsics zum Worte. Präsident: Zuerst muß das Protokoll verlesen werden. Barcsics: Nein, vor Allem muß die gestrige Affaire ausgetragen werden. Der Präsident hat gestern vom Präsidentensitze aus die Rechtspartei als hochverräterisch verleumd; wir protestiren dagegen und lassen keine Sitzung zu, bis er diese Erklärung nicht widerruft. — Präsident lautet und fordert den Schriftführer auf, das Protokoll zu verlesen. Dieser beginnt mit der Verlesung, allein die Starcevicianer machen ein so furchtbares Spektakel, sie poltern mit den Häufen auf den Bänken, stampfen mit den Füßen und schreien derartig durcheinander, daß man nur einzelne Worte, wie Gauner, ungarische Knechte, Spitzhaken und Ähnliches vernimmt. Der Präsident versucht vergeblich durch Läuten mit der Glocke die Ordnung herzustellen. Die Mitglieder der Nationalpartei gruppiren sich um den Präsidenten, da Thätlichkeiten von Seiten der Starcevicianer befürchtet werden. Unter diesem ungeheuren Lärm beantragt der Präsident die Ausschließung von zwölf Starcevicianern, worauf er die Sitzung schließt. Die Starcevicianer lärmten auch dann noch fort und mußte die Galerie geräumt werden.

Durch die Discussion der Beziehungen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu Deutschland und Rußland angeregt, haben italienische

Blätter das Thema von dem Verhältnisse der beiden Kaiserreiche zum Königreich Italien aufgegriffen und zum Gegenstande neuer Vermuthungen und Forschungen gemacht. Wir gehen, daß wir in den bezüglichen Darlegungen der italienischen Presse keinerlei neue Momente zu finden vermöchten, nichts zumal, was nicht schon bei früheren Anlässen mit demselben Anpruche auf Wahrscheinlichkeit gesagt worden wäre. Was speciell die Mittheilung eines italienischen Blattes betrifft, daß zwischen Italien und Deutschland ein geschriebener, bis zum Jahre 1886 gültiger Allianzvertrag existirt, so vermögen wir dieselbe allerdings auf ihre Richtigkeit nicht zu prüfen, wir irren jedoch gewiß nicht in der Annahme, daß das Verhältniß Italiens zu Oesterreich-Ungarn vollständig parallel demjenigen Italiens zu Deutschland gestaltet ist. Im Uebrigen stimmen andere Informationen mit denjenigen italienischer Blätter vollkommen in dem Punkte überein, daß die Beziehungen Italiens zu dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisse fortwährend die freundschaftlichsten sind und durch kein Ereigniß der jüngsten Zeit, weder durch Skerniewice noch durch die mannigfachen Wandlungen der ägyptischen Frage irgend eine Veränderung erfahren haben.

Von den Erklärungen Tisa's über die Zusammenkunft von Skerniewice zeigen sich die deutschen Blätter sehr befriedigt; sie sind gewiß, daß dieselben auch in Petersburg die Ueberzeugung von der Friedfertigkeit und Loyalität des Wiener Cabinets zu bestätigen geeignet sind. Nicht ohne Interesse ist eine Bemerkung des „Journal de St.-Petersbourg“ über die Entrevue von Skerniewice und deren Ergebnisse. Das Organ der russischen Reichskanzlei sagt, das gemeinsame Interesse des Friedens sei das Terrain gewesen, auf dem einander die drei Kaiser in Skerniewice begegneten. Die herzliche und friedliche Manifestation ihrer Uebereinstimmung war an und für sich schon eine Friedensbürgschaft von unschätzbarem Werthe. Sie hatten einander weder Concessionen zu machen, noch solche von einander zu verlangen; jeder von ihnen behalte nach wie vor seine volle Actionsfreiheit, und sie seien nur übereingekommen, dieselbe zum Vortheile des Friedens unter einander und nach Augen hin auszuüben. Dies sei die einzig wahre Bedeutung der Entrevue von Skerniewice.

Die Braunschweiger Landes- Versammlung wurde für den 23. October zu einer außerordentlichen Session einberufen. Am 20. d. Abends kam es in Mecheln nach Beendigung der Communalwahlen zu nicht unerheblichen Ruhestörungen. Die Bürgergarde wurde requirirt und blieb bis früh im Dienste. In verschiedenen den Mitgliedern der katholischen Partei gehörenden Gebäuden wurden die Fenstersteine eingeworfen. Siebzehn Verhaftungen wurden vorgenommen.

Von der ägyptischen Regierung wird die Opportunität des von Lord Northbrook ausgehenden Antrages auf Abschaffung der ägyptischen Armee und Ersetzung derselben durch eine 9000 Mann starke Polizei lebhaft bestritten. Der Ursprung dieses Antrages sei auf die Thatsache zurückzuführen, daß die gegenwärtige viel zu schwache Polizei sich außer Stande sieht, dem immer mehr um sich greifenden Räuberwesen im Lande zu steuern. Die Beunruhigung der Bevölkerung hat bereits einen intensiven Charakter angenommen, so daß in maßgebenden Kreisen die Publicirung des Standrechtes ernstlich in's Auge gefaßt wird. Da die Institution der Ausnahmezustände jedoch keine permanente sein kann und eine Verstärkung der Polizei neben der Erhaltung einer stehenden Armee den Ausgabenetat abermals erheblich belasten würde, so wurde von englischer Seite die Aufhebung der Armee in Vorschlag gebracht. Zur Begründung beruft man sich überdies auf die bisherigen Erfahrungen, wonach der ägyptische Fellah ungeduldet aller Bemühungen zu einem tauglichen Combattanten im offenen Felde absolut nicht heranzubilden ist. Welche Gründe andererseits für den Khedive und seine Regierung maßgebend sind, um einer so ein-

schneidenden Veränderung im ägyptischen Heereswesen Widerstand zu leisten, läßt sich leicht errathen. Da ein Nachgeben ihrerseits in dieser Beziehung nicht leicht zu erwarten steht, so glaubt man, Lord Northbrook werde die Entscheidung dieser Frage in seinem officiellen Berichte unter Darlegung der einschlägigen Verhältnisse der englischen Regierung anheimstellen.

Siebenbürgen.

Eine Darstellung des Landes und der Leute von Rudolf Bergner. *)

Wir besitzen noch keine Darstellung von Land und Leuten aus der Feder eines heimischen Schriftstellers und dies mag darin seinen Grund haben, daß nur geborne Siebenbürger die Schwierigkeiten, welche mit der befriedigenden Lösung einer solchen Aufgabe verbunden sind, richtig zu würdigen verstehen und vielleicht zu der Annahme geneigt sind, daß eine solche Darstellung die Kräfte eines Einzelnen weit übersteige.

Nicht leicht findet sich auf so engem Raume eine so große Mannigfaltigkeit des Lebens in Natur und Cultur; nicht leicht eine an wechselvollen Schicksalen so reiche Geschichte so verschiedener Volkstämme; nicht leicht so ausgeprägte Gegensätze im politischen, socialen und wirtschaftlichen Leben!

Man muß die verblüffende Naivität eines Alles könnennden und Alles wissenden Touristen sein eigen nennen, um auch nur einen Augenblick die Ansicht in sich aufkommen zu lassen, daß eine flüchtige Durchsreifung dieses Landes und eine oberflächliche Betrachtung seiner Bevölkerung genüge, um Land und Leute in einem Conglomerate picant sein vollender Journalartikel treffend zu charakterisiren.

Herr Rudolf Bergner gehört augenscheinlich zu jener Classe glücklicher Naturen, die davon überzeugt sind, daß sie können, was sie wollen und für die der bekannte Spruch: „Nur die Lunte sind bescheiden“ eigens erfunden werden müßte, wenn nicht längst dafür gesorgt wäre, daß er niemals in Vergessenheit gerathen kann.

Das beneidenswerthe Selbstgefühl des Verfassers verläßt ihn selbst in Dingen nicht, von denen er augenscheinlich keinen oder nur einen sehr unklaren Begriff hat. Er löst geologische, ethnographische, wirtschaftliche, sociale und politische Probleme mit derselben Leichtigkeit und befreit nicht, wie die Einheimischen so kinderleichte Fragen bisher zu lösen sich vergeblich abgemüht haben.

Jeden Zweifel, jedes Bedenken schneidet er, ein Held der Feder, durch das Machtwort seiner unfehlbaren Autorität: Veni, vidi-dixi! ab und überläßt es mit vollster Seelenruhe dem verdügten Leser, sich mit dem Staunen über diese neueste Art der Völkermache abzugeben. Urförmlich wirkt der Verfasser dann, wenn er sich als Reformator oder Moralprediger gerirt und Land und Leute in salbungsvoller Weise eines Besseren belehrt.

Dank verdient der Verfasser nur aus dem Grunde, weil sein Buch in vielen Punkten darüber belehrt, wie man ein Buch über Land und Leute in Siebenbürgen nicht schreiben dürfe.

Auf Seite 37 schreibt der Verfasser Fr. v. Hellwald ab, welcher sagt: „Die Siebenbürger Sachsen sind nicht nur in keinem Aufschwunge, sondern im Gegentheil numerisch im Niedergang begriffen, woran nicht nur die an ihnen systematisch vorgenommenen Magyarisirung (sic!), sondern auch ihre eigenen Institutionen Schuld tragen. Diese Menschen, welche altverbriefte, von mittelalterlichem Geiste durchwehte Privilegien genießen, ersticken sozusagen in ihrem eigenen Reichthum (wenn's doch nur wahr wäre; allein derlei Reichthumsapoplexienfälle sind gegenwärtig, wie dem Wissen bekannt, verzwweifelt selten) und erliegen einem unaufhaltbaren Vermöberungsproceß.“

*) Leipzig 1884, Hermann Bruckner, 8. 410 Seiten.

Feuilleton.

Ein dunkler Fleck.

Novelle von A. Markb. (Fortsetzung.)

Aber Frau Klein gab sich noch nicht zufrieden, sie eilte in's Haus und fragte das Küchenmädchen, ob Fritz oben? Erst als jenes bestimmt verneinte und versicherte, nicht aus der Küche gekommen zu sein, mithin hätte sie jedenfalls seine Schritte hören müssen — erst jetzt kehrte die Hausfrau beruhigt zu der bekommen harrenden Freundin zurück.
„Nun?“
„Er ist nicht im Hause! Wie man nur so schreckhaft sein kann, wenn der Wind durch's Sparwerk bläst! Was and'res war's nicht!“
„Freilich nicht! Na — und sollte er dennoch — es ist ja doch die reine Wahrheit, was Sie mir erzählt haben?“
„Aberdings! aber um die Welt möcht' ich nicht, daß er eine Silbe davon vernommen! Um's Himmelswillens sprechen Sie zu keiner Menschenseele über die Sache. Würde er Verdacht schöpfen, oder gar durch einen dritten erfahren, daß seine blutige Vergangenheit bekannt geworden, ich hätte keine ruhige Stunde mehr, solange der Mensch in unserem Hause ist. Wissen Sie,“ — fügte Frau Klein in ängstlichem Flüster tone hinzu — „ich würde das Schlimmste befürchten, denn wer erst einen Mord auf dem Gewissen hat, schreit auch vor'm zweiten nicht zurück. Darum mißbrauchen Sie mein Vertrauen ja nicht.“

Frau Krause gelobte schandernd tiefste Verschwiegenheit, „obwohl es,“ sagte sie lauernd, „doch wohl eigentlich Christenpflicht wäre, den Erlaubtalen einen Wink zu geben, auf ihrer Hut zu sein. Hu! schon bei dem Gedanken, solchen Mordgesellen in der Nähe zu wissen, wird mir gruselig zu Muth. Ich begreife Nachbar Klein und den Herrn Commissarius nicht, Ihrem Hause solchen Schrecken aufzubürden. Ja, aufrichtig gestanden, des Herrn Commissarius häufige Besuche in Ihrem Hause kamen mir

schon lange verdächtig vor, auch mein Mann meinte: 's könnte wohl was Besonderes dahinter stecken, aber an den Fritz Schäfer“ — der Ton, womit sie den Namen aussprach, drückte unverholten Furcht und Abscheu aus — „bachten wir dabei kaum, seit wir einmal beobachtet, wie der Commissar vertraulich mit ihm sprach und ihm die Hand schüttelte wie einem alten Freunde! Himmlischer Vater! was man doch alles hört und erlebt!“

Frau Klein stimmte den Auslassungen der Freundin mit wiederholtem Kopfnicken zu, aber je mehr sie zornige Aufwallung, von der sie sich hatte hinreißen lassen, ein fremdes Geheimniß preisgegeben, sich legte, desto klarer kam ihr das Unkluge ihrer Handlungsweise zum Bewußtsein. Würde die geschwätige Nachbarin wirklich reinen Mund halten? Schien ihr nicht schon jetzt das Gehörte gleichsam auf der Seele zu brennen? sie voll Begier, es im Vertrauen weiter zu verbreiten?

Von heftiger Unruhe ergriffen, ließ Frau Klein sich nochmals durch Wort und Handschlag unverbrüchliches Geheimhalten geloben. Als bald danach wohlbekannter Peitschenknall und lautes Hufbegeläuf die Heimkehr der Thirgen verkündete, konnte die Hausfrau ihres inneren Unbehagens — einer fast bangen Scheu vor dem Blick ihres Mannes — nur mit der größten Anstrengung einigermaßen Herrin werden. — —

IX.

Von unbeschreiblichen Empfindungen gefoltert, mußte Fritz Schäfer mit anhören, wie ein wortbrüchiger Frauenmund das Unglück seines Lebens entfleht, vergrößert bis zur Ungeheuerlichkeit — einem begierigen aufsuchenden Ohr enthielte. Wie würde nun die Klatschsucht sich beeilen, es weiter zu verbreiten? In ein paar Tagen — vielleicht morgen schon — würde das ganze Dorf um seine That — auch sie — Rächchen! Großer Gott! wie unzählige Dolchspitzen schnitt die Gewißheit in seine Seele! Welch ein wahnsinniger Narr war er noch vor kurzem, als sein neu erwachender Lebensmuth ihm süße Zukunftsträume vorpiegelte! Nun war's mit dem Träumen auf ewig vorbei! —

Goldes Räthe, armes Kind! Wehe, wenn in deinem unschuldvollen jungen Herzen eine leise Neigung für den Verbrecher im Keimen! Ur-

pflöchlich streift ein tödtlicher Reif vernichtet über die Blüten deiner ersten Liebe! Aber was ist dein Leid gegen das seine? Wird er's ertragen können, wenn er dich schandernd, die geliebten Augen von Abscheu erfüllt, vor der entferntesten Berührung mit dem Mörder zurückweichen sieht? —

Bei dieser Vorstellung packte den Unglücklichen ein so wilder Schmerz, daß er wie vernichtet auf sein Lager fiel und den Kopf in die Kissen wühlte, um keines der lügerischen Worte mehr hören zu müssen. Wie hatte sie gesagt? Von Rache gegen den beglückteren Nebenbuhler erfüllt, habe er in blinder Eifersucht den Liebsten seiner Braut erstochen?

Und dabei strömten die entwürdigendsten Schmähungen über Frau Klein's und ihrer Zuhörerin Lippen — und in der hämischen Weise, mit den schauererregendsten Zuthaten ausgeschmückt, würde man die blutige That dem ahnungslosen Rächchen mittheilen.

Er wollte aufspringen, durch sein plötzliches Erscheinen die beiden mittheilenden Splitterrichterin in Furcht und Schrecken setzen, Frau Klein zudonnern: „Fluch dir, wortbrüchige Vögelin!“ mochte dann kommen, was da wollte — aber in seinen Füßen lag's wie Blei, seine Glieder waren wie gelähmt — unter einem qualvoll ächzenden Laut sank er zurück.

So verging Stunde um Stunde. Draußen und im Hause war längst alles still geworden, süßer Schlaf senkte sich erquickend hernieder auf jedwede Creatur, nur dem Lager des unglücklichen Fritz blieb der liebevolle Trostspender aller Mäden und Belarenen fern. In seinem Hirn brannte es wie Feuer. Pläne schwebend und wieder verwerfend, mühte er sich vergeblich, einen festen Entschluß zu fassen. Einmal wollte er so gleich sein Bündel schnüren und noch in dieser Nacht Haus und Dorf verlassen, um seinem kommenden Ende — dies erschien ihm eine unausbleibliche Folge seines verratbenen Geheimnisses — so schnell wie möglich zu entfliehen. Dann wieder schämte er sich solcher jämmerlichen Feigheit — durch seine Flucht hätte er ja den schwächelnden Beschuldigten Vorschub geleistet. Nein! für's erste mußte er ruhig ausdauern, das erforderte schon die Pflicht gegen den guten Herrn Klein, dem er großen

Das große Ackergebiet war ihr Unglück. Ihre Kräfte und ihr in Privilegien ermatteter Geist reichten nicht aus, das Feld und die Werkstätte zu bestellen. Sie halfen sich nicht mit Vermehrung ihrer Familie, damit sie in großer Arbeit hätten gehen können, sondern stellten sich auf eine patricische Höhe und zogen den besitzlosen Romänen an sich, damit er gegen Meier- und Hirtenlohn und Mitgunst an gemeinschaftlicher Weide Dienste thue.

Dieses Urtheil Hellwald's ist in den Augen des Verfassers nur hart, nicht ungerecht, höchstens einseitig. Er fügt getrost hinzu: Kein deutscher Volksstamm besitzt so viele Fehler, wie die Siebenbürger Sachsen, und sagt in einem Athem: Kein deutscher Volksstamm ist aber auch so kernig und tüchtig wie gerade diese Sachsen, die ihre Erhaltung ihren Tugenden und ihren — Fehlern verdanken. Die abgeschmackten Gemeinplätze von den Verheerungen des unseligen Zweikinderhysteriums, von den leeren Hoffstellen, den Scheidungsproceffen u. s. w. werden neuerdings aufgetischt; dann zur Abwechslung der alte Paradeschimmel von der Freiheit der Kirche und Schule vorgezogen.

Der Sachse ist dem Verfasser ein Mann der Wissenschaft. Von dieser Wissenschaft weiß der Verfasser blutwenig.

Als Vertreter der Wissenschaft stellt er Akner, Pfarrer Roth (welchen?) den Superintendenten Dr. Teutsch und den Präsidenten des Oberkirchenrathes Zimmermann hin, der allerdings einer der bedeutendsten jetzt lebenden Sachsen, aber unter den Literaten nicht an erster Stelle zu nennen ist. Von Eber, Seibert, Fuß, Dr. Trauschensfeld, Marienburg, Bedeus, Friedwies, Wittrock u. s. w. schweigt er, dagegen erscheinend auf ein Capesius (welcher?) unter seinen literarischen Größen.

Für die verehelichte, erhabene Göttin der Poesie (Volksdichtungen) gehören natürlich nicht dahin; denn an solchen ist kein Mangel. S. 74.) „besitzt der Sachse wenig Verständnis. Ihm fehlt bei seiner Kernigkeit und Kasse die Grazie des Geistes, die Phantasie. Einer jedoch ist unter ihnen, den seine hohen Geistesanlagen zu einem Philosophen ersten Ranges bestimmt, und dem zu gleicher Zeit die Göttin der Poesie ihre Gaben in die Wiege gelegt. Wenn Freiheit, Menschenwürde und die Ideen der allgemeinen Menschenliebe die edelsten Stoffe der Dichtkunst sind, so hat man wohl ein Recht, diesen Greis im Silberhaar als einen echten und wahren Poeten zu bezeichnen. Seinem Zeitalter ist er weit voraus, ein echter Philosoph und Prophet, dem als freien Sohn des Mens mang' freies Wort gestattet war. Daraus erklärt sich, daß ihn sein Volk nicht zu schätzen weiß und nicht für ihn gethan, theils aus Unkenntniß, theils aus Neid, Mißgunst und Egoismus, welche Fehler dem Sachsenvolk wiederum ganz speciell eigen sind. So verdingen sich bei diesen Leuten die verschiedenartigsten Tugenden mit den verschiedenartigsten Fehlern, und das Resultat ist — (man höre und staune!) — ein originelles, kerniges Volk, dessen Augenweite wohl den Fremden, der nur oberflächlich prüft, und dem die Fehler nicht in ihrer Wurzel bekann sind, unympathisch berühren muß.“

So verschlingen sich bei diesem Verfasser Wahrheit und Dichtung, Sinn und Unfinn und das Resultat ist: — ein Buch über Land und Leute von Siebenbürgen.

Hören wir, was der Verfasser über die Residenz des gr.-kathol. Metropolitens sagt:

„Dort liegt Blasendorf, ein elendes rumänisches Dörfchen mit 900 Einwohnern, in dem reiche Juden dominiren. Und doch heißt es einen weltberühmten Namen! — Wenn auch die rumänische Geisteslichkeit im Allgemeinen das Niveau der oft so heilsamen Mittelmächtigkeit nicht überschritten hat, so wirken doch in Blasendorf neben dem höchachtbaren, wissenschaftlich hochstehenden Erzbischof unter den Domherren und Professoren Männer, deren reiche Kenntnisse für die Mittelmäßigkeit der Uebri gen reichen Ersatz bieten.“

Da ist Timotheus Cipariu. . . „Er führt euch in seinem Reich herum, welches einer großen Bibliothek ähnelt. Ueberall stehen altmodische Bücherregale. Sie bergen lateinische, griechische und französische wissenschaftliche Werke, während auf den Tischen und auf dem Boden riesige Stöße von hebräischen, griechischen, arabischen, türkischen und persischen Büchern gruppiert sind. Alle die Sprachen beherrscht der Greis, um den sich einst die Blasendorf-Schule (sic!) formirte. . . Im Studirzimmer, schmucklos und einfach, eines Philosophen würdig, zeigen sich magyrische, deutsche, rumänische, spanische, französische, italienische und englische Schriftsteller, alles geordnet, alles durchgearbeitet, alles bekannt.“ Wem, dem intervenirenden Touristen? Dem gewiß nicht, denn der schreibt ein höchst mittelmäßiges Deutsch, das überdies entsetzlich schwülzig und doch trivial ist. Man höre: „In einem Zimmer hängt ein Bild, das den seltsamen Mann in seinen besten Jahren darstellt, diesen Mann, gegen den man nur den Vorwurf erheben könnte, daß er seinen Nebenmenschen von der reichen Welt seines Innern so wenig mitgetheilt. Die Lippen besitzen auf dem Gemälde eine rothe, kräftige (sic!) Farbe, die obere schließt sich über die untere, der Bart ist schwarz, die hellen Augen blicken finstern, und auf die hohe Stirn scheint die Göttin der Wissenschaft ihren Stempel gedrückt zu haben. Damals mag dieser Mann in seinem Wissensdurst und seinem rastlosen Fortschreiten und Ringen dem Faust geglichen haben, heute erscheint der Greis

Dank schuldet, rieselicht entließ dieser ihn freiwillig, wenn ihm die über seinen Knacht umlaufenden Gerüchte zu Ohren kamen und dann — hal es zwote heiß nach seinem Herzen — sein Weiben schloß die gerechte Strafe in sich für Frau Klein's Verrath! Daß sie ihn nicht leiden mochte, hatte er vom ersten Tage, der ihn in ihr Haus geführt, deutlich empfunden, aber seit er nun aus ihrem eignen Munde gehört, wie zuwider — ja, verhaßt er ihr sei, sollte von jetzt an seine Gegenwart ihr zur täglichen Marter werden.

Aus seinen chaotisch durcheinander fluthenden Empfindungen schoß plötzlich eine, bisher seinem Herzen gänzlich fremd, gewaltig empord: der Durst nach Rache!

Der stetig wiederkehrende Kampf zwischen den Schatten der Nacht — den Mächten der Finsterniß — und dem siegreichen Gott des Lichts war verüber. Im Osten verkündete flammendes Roth den neu anbrechenden Tag, leises Raunen, wie von Geisterstimmen, zog durch Baum und Strauch, nun suchte eine leuchtende Strahlengarbe vom östlichen Himmel hernieder auf die süßesten Gottesfrieden athmende Natur, und jetzt tauchte sie aus der Gluth empor, die goldene Himmelkönigin! Ihr erster Strahl — o scheinender Kontrast! — traf ein todenblaßes Menschenantlitz, dessen schmerzgedrübte Züge auch Kunde gaben von einem stattgefundenen Kampfe. Aber ach! in der Seele dieses Mannes war nicht der lichte Genius des Siegers geblieben, eine böse Macht hatte von ihr Besitz ergriffen, dies sprach deutlich aus den tiefstehenden Augen, den fest aufeinander gepreßten Lippen, den wie im Jörn zusammengeballten Fäusten. Wie die hoch aufgerichtete Redensart des einsamen Mannes unbeweglich in den von rosigem Licht durchglühnten Morgen starrte, erschien er selbst als verkörpertes, Unheil drohendes Fatum. — (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Ein gutes Zeichen.) „Nun, wie hat die Frau Gemahlin die Nacht verbracht? — „Dort sei Dank, Herr Doctor, es geht entschieden zur völligen Genesung; sie hat eine Tasse Bouillon genommen und dann die Tasse dem Stubenmädchen an den Kopf geworfen.“

— (Schöne Rede.) „Sie, Kellner, ist noch einigermaßen menschlich.“

als ein alternder Philosoph des Mittelalters.“ Ein ehemaliges Mitglied des Nationalausschusses und des Reichsrathes, Präsident der Bukarester Akademie der Wissenschaften, ein Mensch, der 9 Sprachen spricht und schreibt, der zu den Besten seines Volkes gehört und um die Ausbildung seiner Sprache sich unvergängliche Verdienste erworben hat, muß der Effecthacker dieses Touristen zu Liebe am Ausgange des 19. Jahrhunderts à tout prix zum Philosophen des Mittelalters werden.

Auf Seite 193 sagt der Verfasser: Der Rumäne ist Communist und Demokrat u. s. w. Wügte man nicht, daß der Verfasser zur reiferen Jugend zählt und nicht Max, sondern Rudolf heißt, so müßte man ihm bei dieser Redensart den Wallenstein'sche Wort: „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort!“ — zuhervorfen.

Auch der Verfasser fängt seine Schilderungen über die graue Vorzeit natürlich mit dem Agathysen und Herodot an, und stolpert über Dacier, Römer, und allerlei cultivirte und uncultivirte Völker mitten in die Landesgeschichte hinein. Die Colonisirung des Landes durch Szekler und Sachsen ist ihm so klar, daß man sich wundert, wie die heimischen Gelehrten sich noch immer um Dinge streiten, die Bergner mit einem Schlage zu lösen verband.

Hören wir zum Schluß, was der wortreiche Verfasser über die beiden Hauptorte Siebenbürgens sagt: Nachdem er die Stadt Klausenburg von der Straße aus geschildert, das neue Laboratorium mit dem Universitätsgebäude verwechselt, Bibliothek und Sammlungen der Universität und des Museums todgeschwiegen, und die Promenade für die Perle der Stadt erklärt, schreibt er: „Die Leute sind gewohnt angenehm zu leben und Vergnügungen aller Art zu huldigen. Im Sommer jagt ein Majalstest das Andere, im Winter folgt ein Tanzvergnügen auf das zweite (sic!). Dabei wird das größte Contingent der frühlichen Menschen von Beamten und Professionisten gestellt. Diese scheuen es durchaus nicht, einen Gulden Eintritt zu zahlen und Frau und Tochter in entsprechender Toilette aufzutreten zu lassen, wobei die Leidenschaft der Damen für's Tanzen, ihrem Naturell entsprechend, so stark ausgeprägt ist, daß man vor dem Feste lieber trocknes Brod verzehrt und nach demselben die Kleider ins Verjamert trägt, als auf das Vergnügen verzichtet. Die Tanzlust ist bei den Magyaren und Magyarinne bewundernswürdig. Junge Burtschen von 13—14 Jahren drehen sich um ihre eigene Aze (sic!), versuchen sich in Galanterien und wissen es immer so einjurädert, daß sie mit „Damen“ tanzen, die ihnen an Alter überlegen. Verheiratete Frauen lassen ihre Kinder im Stich und mischen sich unter die tanzenden Mädchen, was man besonders in kleinen Orten deutlich beobachten kann. Hier ereignet es sich häufig, daß im Mittelalter lebende Männer Mädchen der Neuzeit heimführen, denen sie um 15—20 Jahre voraus sind. Sie geleiten dieselben zum Ballsaal, tanzen einmal mit ihnen und ziehen sich hierauf zum Spieltisch zurück, die jungen Frauen ihrem Schicksal überlassend. Diesen wird von jungen Männern häufig der Hof gemacht, da unter den Jünglingen hier wie allerwärts der Ansicht gehuligt wird, daß der Verkehr mit einer erfallenen Frau viel angenehmer sei wie mit einem Mädchen. Uebrigens sind die magyrischen Jungfrauen oft schon mit 15—16 Jahren in alle Verhältnisse des Lebens gründlich eingeweiht, die jungen Männer mit 20 Jahren völlig abgestumpft. In Klausenburg wird ein überaus großer Toilettenluxus betrieben. Straßentoiiletten sind kostbar und elegant, Hausstoiiletten noch weit mehr. Viel Schuld mag an diesen Uebelständen der Umstand tragen, daß Klausenburg Sitz der magyrischen Aristokratie des Landes ist und noch immer mehr wird. (Welche Unwissenheit!) Was der Verfasser weiter über das eheliche Leben der Klausenburger Damen (102) sagt, entzieht sich umsonst der Mittheilung, als es eine infame Verleumdung ist.

Der Verfasser, der auf Seite 103 das verführerisch schöne Studienmädchen mit Entrüstung zur Thüre hinausprügelt, fällt an anderen Stellen, (man lese seine erotischen Schilderungen auf Seite 170, 305, 309, 311, 373 und an vielen anderen Orten) ganz entschieden aus der Rolle und spricht von badeuden Nymphen, Schönheitscongrößen u. dgl. auf denen er den Paris, Paris, Paris zu spielen, nicht übel Lust zu haben scheint. Das Bruckenthaler Museum. Eine stattliche Anzahl von Monumenten ist dem Mahnen sächsischer Pfarrer der vergangenen Epochen gewidmet. (Wer laßt da? Die Ma nen!) Alles wird so abgeschmackt und läppisch, um wiederholt zu werden.

Man lese ferner, was der Verfasser über Hermannstadt und sein behabigtes, moralisch strenges sächsisches Dasein sagt. Das Palais der ausgestorbenen gräflichen Familie Bruckenthal, der Maler Johann von Rosenau, die Beschreibung des Hermannstädter Verhältnisses waie Cabinetstücke touristischer Oberflächlichkeit. Er weiß von Klobenröcken, eßt sächsischer Pfiffigkeit, einem Decret Ludwig II. von 1453, von Castrum Trajana, Corpus inscriptionum, Panterium, von Sächsischen Regen der alten deutschen Stadt Gyorskocsi Utazostan (sic!) und so vielem Anderem zu erzählen.

Daß das keine Druckfehler sind, dafür bürgt ihre Auslassung aus den Berichtigungen der Druckfehler. Herr Bergner versteht weder ungarisch noch rumänisch und äußerst mittelmäßig deutsch. Dafür zeugt jede Seite seines Buches. Er hat mit Gier nach Allem geangelt, was auf der Oberfläche schwamm und über so Manches, was er gar nicht verstand oder schief auffaßte, unverdächtig oder gefällig geurtheilt. So wird es Jedem ergehen, der trotz der Unkenntniß der Verhältnisse es unternimmt, dieses Land schildern zu wollen; er verfällt dem Verhängniß — der Lächerlichkeit.

Würde das Bergner'sche Siebenbürgen einem Berufenen die Feder zu einer gelungenen Darstellung von Land und Leuten in die Hand drücken, so hätte es doch wenigstens das eine Verdienst, den Anstoß zur Widerlegung seiner zahllosen Irrthümer und beipfeiflosen Blasheit gegeben haben.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 22. October.

Heute konnte endlich Mendtich, der Antisemit, nach so vielen Stunden des Hangens und Bangens seine längst einstudirte Rede unter Ach und Weh versagen. Nun, es war ein sehr mäßiges Vergnügen, den alten Mann seinen in einem nicht ganz klassischen Ungarisch abgefaßten Sprech radebrechen zu hören. Aus Mitleid mit dem Greise lachte man nur dann, wenn sein Ungarisch gar zu pyramidal klang. Der Tenor seiner Ausführungen lag in dem verführten Nachweiss, daß die Juden zu allen Zeiten und von allen Völkern gehaßt waren. Nicht komisch war es, als er erklärte, sich der Ansicht der „Herren“ Tacitus, Kant und Fichte anzuschließen, die die Juden ebenfalls nicht ausstehen konnten.

Furchtbar war auch seine Polemik gegen die Vorredner, welche die Existenzberechtigung des Antisemitismus in Zweifel gezogen. Präsident Pösch, der bekanntlich, wie die Kirche einen guten Wagen hat und viel vertrauen kann, sah sich auch nur hie und da veranlaßt, die eine oder die andere Geschmacklosigkeit des emeritirten Gelehrten zu rügen, der hierauf voll gerechten Stolzes auf die lange Reihe der Schüler hinwies, die er in den 43 Jahren seiner Lehrthätigkeit gehabt und unter denen sich auch die vier Tiba's (Dob!), Kossuth (Eisen!), Csenger, Cótövs befanden; und nun sage man ihm nach, daß er auf einem schlechten Werkel das Lizezene-Zakezene herableierte.

Die traurige Reprise dieses harmlosen Geplauders war, daß es dem Abgeordnetenhaus fast zwei Stunden seiner kostbaren Zeit raubte

und den Abgeordneten selbst den Aufenthalt in dem Saale gründlich verleidete. Es war rührend zu sehen, wie gegen 1³/₄ Uhr ein Landesvater nach dem andern in den Saal geschlichen kam und verzweiflungsvoll die Hände zusammenschlagend in den bald stereotyp gewordenen Ruf ausbrach: „Mein Gott, der spricht noch immer!“ Sprach's und schlich sich wieder zur Thür hinaus.

Nachdem der Bandwurm Mendtich'scher Verebtsamkeit endlich ein seliges Ende gefunden und nachdem Busbach dem Obcurantismus des sehr geehrten Herrn Vorredners kurz aber kräftig heimgeleuchtet hatte, folgte die Jungferrede eines Mitgliedes der äußersten Linken Namens Josef Barla, der als der Abgeordnete jenes Bezirkes, in welchem nach der Erzählung des Ministerpräsidenten den Wählern der gegnerischen Partei das Getreide abgeschnitten worden sein soll, diese Anlagen entschieden zurückwies und sodann das Achtundvierziger-Programm schloß und recht verteidigte.

Und noch eine, und zwar gemäßigt oppositionelle Jungferrede gab es heute, die des Universitäts-Professors Julius Szaghy, der die Ausschuß-Adresse und die Politik der liberalen Partei einer detaillirten Kritik unterzog und sich schließlich für den Apponyi'schen Entwurf erklärte. Damit war die Sitzung um 3 Uhr zu Ende.

Inland.

Budapest, 21. October. Das Abgeordnetenhaus wird sich nach Beendigung der Adressdebatte und nach Unterbreitung des Budgets für 1885, wie die „Ang. Post“ meldet, bis zum 20. November vertagen. — Im Schoße der einzelnen Ministerien, namentlich des Finanz-, und des Handelsministeriums, werden jetzt, wie die „Bud. Corr.“ erwähnt, eingehende Beratungen betreffs der Formulirung jener Forderungen gepflogen, welche anlässlich der Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich als Modificationen dieses Bündnisses und der mit demselben im Zusammenhang stehenden Gesetze seitens der ungarischen Regierung für nothwendig erachtet werden.

Die reichstägige liberale Partei hat heute unter Vorhiss des Präsidenten Gustav Bizolyi eine Konferenz gehalten. Präsident meldete, daß die Candidations-Commission ihren Vorschlag eingereicht habe in Betreff der Wahl eines kroatischen Schriftführers, in Betreff der Wahl der Delegation, des Einundzwanziger-Ausschusses zur Berathung des Gesetzentwurfes über die Oberhaus-Reform, des volkswirtschaftlichen Ausschusses, dann je eines (kroatischen) Mitgliedes in die Staatsschulden-Controls-Commission, in den Finanz-, Communications-, Wehr-, Rechnungs-Revisions-, Schlußrechnungs- und Adress-Ausschuss.

Zum Schriftführer aus der Reihe der kroatischen Abgeordneten wurde Johann Gyurics candidirt.

In die Delegation wurden candidirt: Als ordentliche Mitglieder: Paul Andragy, Graf Theodor Andragy, Graf Albert Apponyi, Guido Baugner, Edmund Barczay, Emerich Bende, Graf Edmund Bethlen, Alois Böthly, Valentin Boros, Ludwig Csernatony, Ferdinand Eber, Max Falt, Josef Gall, Georg Gyurkovics, Friedrich Hartanyi, Alexander Hegedüs, Emerich Jvanka, Moriz Jokai, Graf Alexander Karolyi, Graf Stefan Keglevich, Baron Koloman Kemeny, Arpad Kubinyi, Gabriel Latinovic, Ludwig Lang, Josef Miklatovic, Baron Peter Perenyi, Thaddäus Prilekly, Stefan Rakovöky, Edmund Szalay, Koloman Szell, Desider Szilagyi, Karl Svab, Georg Szerb, Virgil Szilagyi, Oltver Szlavu, Graf Ludwig Tiba, Ludwig Vukotinic, Moriz Wahrmann, Baron Albert Wodianer, Baron Bartholomäus Zmajcs.

Als Ersatzmitglieder: Gustav Degen, Karl Fadz, Milan Jzjakovic, Ambros Kemeny, Karl Kuefzler, Graf Theodor Pejacsevich, Geza Rakovöky, Paul Szirmay, Graf Dominik Teleki, Graf Josef Török.

In den Ausschuss zur Berathung der Vorlage über die Oberhaus-Reform: Graf Albert Apponyi, Ladislaus Boffanyi, Graf Ladislaus Csaky, Paul Dacso, Josef Ferencz, Baron Karl Hübar, Daniel Jzanyi, Emerich Jvanka, Moriz Jokai, Baron Koloman Kemeny, Ludwig Lang, Geza Lütö, Franz Koppel, Graf Theodor Pejacsevich, Koloman Rakovöky, Desider Szilagyi, Paul Szontaghy, Geza Szögonyi, Stefan Telekly, Graf Ludwig Tiba, Gustav Bizolyi.

In den volkswirtschaftlichen Ausschuss: Paul Andragy, Graf Theodor Andragy, Graf Albert Apponyi, Baron Daniel Banffy, Johann Beder, Graf Edmund Bethlen, Ferdinand Eber, Gustav Emich, Lukas Enyedi, Max Falt, Eugen Gal (Brestfa), Alexander Hegedüs, Graf Stefan Keglevich, Baron Koloman Kemeny, Ladislaus Korizmic, Ladislaus Kovach, Ludwig Lang, Geza Rakovöky, Moriz Wahrmann, Ludwig Vukotinic, Graf Eugen Zichy.

Endlich werden candidirt: In die Staatsschulden-Controls-Commission: Mark. Loncsarics; in den Communications-Ausschuss: Georg Kreftics; in den Finanz-Ausschuss: Baron Sigm. Ottenfels; in den Wehr-Ausschuss: Nicol. Milics; in den Rechnungs-Revisions-Ausschuss: Aladar Jantovich; in den Schlußrechnungs-Ausschuss: Johann Gyurics; in den Adress-Ausschuss: Josef Miklatovic.

Wien, 21. October. Der österreichisch-ungarische Botschafter im Quirinal, Graf Rudolf, ist auf seinen Posten nach Rom zurückgekehrt.

Ausland.

Berlin, 21. October. Fürst Bismarck traf heute Abends zu längerem Aufenthalte ein. Die „Weslen“ breiten eine Parteiverammlung vor, welche dem Herzog von Cumberland dringend die Verjöhnung anrathen wird, selbst im Falle der Unterwerfung sind inoffen seine Aussichten die allererschlechtesten. Es gilt an befristeten Stellen als entschieden, daß kein neuer Herrscher in Braunschweig einzieht. Die Londoner Meldungen, wonach der Herzog of Cambridge Erbanspruch erhebt, werden von liberalen Blättern mit höhnlicher Nichtachtung behandelt. Das „Tageblatt“ empfiehlt dem englischen Prinzen statt der Braunschweiger Herzogskrone die „Veruhigungsmilch“ aufzusetzen. Deutschland bedürfe keines Imports ausländischer Prinzen. Indessen ist es Thatfache, daß der hiesige englische Botschafts-Secretär Scott, in Vertretung des Botschafters Malet, in Braunschweig eingetroffen ist, um beim Regentenschatzamt für die englische Familie Erbansprüche anzumelden. Man kann somit interessanten Complicationen entgegensehen.

Paris, 21. October. Der heutige Ministerrath beschäftigte sich mit der Erörterung von schwebenden Fragen. Die Minister werden sich heute in die respective Commissionen-Bureauz begeben, um an der Wahl der Tonking-Commission theilzunehmen. Erklärungen werden seitens der Mitglieder des Cabinets nicht abgegeben, nachdem der Minister-Präsident Ferry sich vorbehalten hatte, später der Commission die nöthigen Erläuterungen mitzutheilen. Von der Mobilisirung eines Armeecorps ist keine Rede. General Briere hat keine Verstärkungen verlangt; sollten dieselben jedoch sich als nothwendig herausstellen, so werden sie der afrikanischen Armee entnommen, ohne daß eine Mobilisirung stattfände. — Die Bureauz wählten die Mitglieder der Tonking-Commission; vier derselben sind gegen, sieben für die Regierungsvorlage gestimmt. Die Commission ist fast einstimmig für eine höhere Creditvotirung, um die Angelegenheit möglichst rasch zu beendigen. —

Die Kon Protocol
der könig arrangir
statistefu
zahlreich
deren M
Cabinet
Handge
itellung
König n
und hiel
danke u
stimmt.
vor das
Obation
Dem onst

Magyar
sondaren

Zuführe
vier Uhr
stellun
der harr
tarische
Mit zur
Räumen
dann ih
jubelnde
D
bisherig

und G
auch über
des näd
6 Uhr
gesellsch
meinem
träge
Gegenf
Vortrag
Verbind
machen,
zusamm
6 Uhr

demer
vereinst
vom B
werden,
die Ver
diese Ja
gänglich
solchen
musfiter
und zur
vermöge
schärfen
Concerte
zumeist
nur heiß
sehr zu
seitigen

Bela
2. Nov

der mo
Sofort
Sitzung
Johann
feststell
38 Kilo
Comp.

treisen
des hie
prächtig
stöße, d
waren d
dem Ge
nehmen.
lustigen
Einer d
die Blun
waren

Baron
und der
werthe
sagt, be
Was n
„Bermög
der neu

auf der
sehen, a
jungfer
zug auf
— nicht
gemeint
längere
nicht m
gästen
ihres
wohlbet
und da
werden
wirklich
Frau

in No

Die Kammer lehnte den Antrag Rivière's betreffs Mittheilung der Protocolle des Vorkonferenz-Ausschusses ab.

Athen, 21. October. Am 8. d. hat gelegentlich der Rückkehr der königlichen Familie eine von den Anhängern der Oppositionspartei arrangirte Straßendemonstration gegen das Ministerium stattgefunden. — Auf dem Plage vor dem königlichen Schlosse war eine stattliche Menschenmenge ohne Unterschied der Partei versammelt, aus deren Mitte Hoch-Rufe auf den König und feindselige Rufe gegen das Cabinet und die neuen Steuergesetze ertönten, wobei ein unbedeutendes Handgemenge entstand, das ohne ernstliche Folgen verlief. Nach Herbeiführung der Ordnung durch eine Cavallerie-Escadron erschien der König mit der Königin und Trikupis auf dem Balcon des Schlosses und hielt eine Ansprache, in welcher er für den enthusiastischen Empfang dankte und den Ruf „Hoch die Nation“ ausbrachte, in den Alles einstimmte. Die mehrere hundert Köpfe starke Opposition begab sich hierauf vor das Haus des Abgeordneten Delannais, brachte demselben eine Ovation und zog über dessen Aufforderung ruhig auseinander. Ähnliche Demonstrationen fanden auch in Pyrgos und Tripolis statt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. October.

— Sr. k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Maggarrapolofer Postmeister Jakob Voith als Anerkennung seiner besonderen Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

— (Die Passionspiele) dürften kaum jemals dankbarere Zuschauer als in der Vorstellung gehabt haben, welche gestern um vier Uhr Nachmittags ihren Anfang nahm. Es war eine Vorstellung für Kinder aus der Klosterschule der Ursulinen, der Schule der barmherzigen Schwestern, für die Schuljugend der Staats-Elementarschule, Normalhauptschule, Theresianischen Waisenhauschule u. s. w. Mit zurückgehaltenem Athem und andachtsvoll bewunderten die in allen Räumen des Theaters dichtgedrängten kleinen Leute jedes Bild, um dann ihrer Befriedigung immer wieder durch freudiges Händeklatschen jubelnden Ausdruck zu geben.

Die Abendvorstellung für Erwachsene war gestern von allen bisherigen die bestbesuchte und fand gleichfalls allseitigen Beifall.

— (Zusammenkünfte im Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereine.) Wie in den früheren Jahren so sollen auch über Beschluß des Hermannstädter Gewerbevereins-Ausschusses während des nächsten Winters im Gewerbevereine jeden Montag Abends 6 Uhr Zusammenkünfte zur freien Besprechung gewerblicher, geschäftlicher, wirtschaftlicher und anderer Angelegenheiten von allgemeinem Interesse abgehalten werden. Daneben werden auch Vorträge stattfinden. Alle jene gehörten p. t. Herren, welche irgend einen Gegenstand zur Besprechung gebracht sehen, oder welche irgend einen Vortrag halten wollen, werden hiermit höflich gebeten, hiervon dem Vereinsdirector Professor Martin Schuster früherer Mittheilung zu machen, damit die Bekanntgabe rechtzeitig erfolgen könne. Die erste Zusammenkunft findet am Montag den 17. November l. J. Abends 6 Uhr statt. Gäste willkommen.

— (Der Musikverein) eröffnet die Winteraison am 1. November mit einem Jedermann zugänglichen Zahlconcert im Musikvereinssaale. Wir bringen diese Notiz aus dem Grunde, weil Viele vom Besuch dieser Zahlconcerte durch die irrthümliche Ansicht abgehalten werden, als fänden dieselben so wie die Abonnementsconcerte nur für die Vereinsmitglieder statt. Dem ist jedoch nicht so; der Verein gibt diese Zahlconcerte öffentlich und um den Eintrittspreis allgemein zugänglich. Wer sich daher um bessere Musik interessiert, dem wird in solchen Zahlconcerten jedesmal der Genuß dargeboten, gediegene Kammermusikwerke und Compositionen von zarterem Genie immer in verlässlicher und zufriedenstellender Wiedergabe hören und so sein Auffassungsvermögen auch für die großen Aufführungen des Musikvereins üben und schärfen zu können. Und da jene Kräfte des Musikvereins, die diese Concerte durch eigene Mitwirkung oft in aufopfernder Weise ermöglichen, zumeist immer nur dieselben sind, die stets hilfsreich beistehen, so oft es nur heißt, einem wohlthätigen Zwecke zum Erfolg zu verhelfen, so wäre sehr zu wünschen, daß diese Zahlconcerte des Musikvereins einer allseitigen und warmen Sympathie begegnen möchten.

— Morgen findet am Alten Berge die Weinlese statt.

— (Concert-Nachricht) Die Special-Concertisten Brüder Bela und Stefan Szabó aus Budapest veranstalten Sonntag den 2. November im Saale des Hotels „Zum röm. Kaiser“ ein Concert.

— Aus Maros-Basarhely, 22. d. wird berichtet: Anlässlich der morgen stattfindenden politischen Begehung der Maros-Basarhely-Szabregner Localbahn-Linie wurde heute Nachmittags um 4 Uhr im Sitzungssaale des Stadthauses unter dem Vorsitze des Sectionsrathes Johann Spöngyoffy eine Berathung abgehalten, deren Gegenstand die Feststellung der Durchlässe, Wegebüchergänge und Parallelwege war. Die 38 Kilometer lange Linie wird durch die Budapest-Firma Köhner u. Comp. um 680,000 fl. gebaut.

— (Ein kluger Stadtärzner.) In Wiener Gemeinderaths-sitzungen erzählt man sich folgendes heitere Geschichtchen: Es war gelegentlich des feierlichen Geburtstages des Bürgermeisters. Der Sitzungssaal war prächtig decorirt; besondere Bewunderung erregten zwei prächtige Cameliensbüsche, die rechts und links vom Eingange aufgestellt waren. So prächtig waren die Camelien, daß zwei Stadtväter, große Blumenfreunde, von dem Gedanken erfaßt wurden, einige Blüthen als „Andenken“ mitzunehmen. Gedacht gefaßt. Nach Schluß der Feier schlichen die Anzeigungs-lustigen vorsichtig an die Sträußchen heran und streckten die Hand nach Einer der schönsten Blüthen aus. Erblickend fuhr die Hand zurück — die Blumen waren eingeschammt aus — Papier. Die prächtigen Camelien waren von dem städtischen Gärtner beigegeben worden.

— (In Wien) beschäftigt die Verhängung der Curatel über Baron Victor Erlanger noch immer die Kreise der Finanz, der Kunst und der Literatur, in denen der genannte Lebemann eine so bemerkens-werthe Stellung einnahm. Wie der Betroffene übrigens sich selbst auf-faßt, bekundete er erst jüngst durch ein Wort voll bitteren Humors. „Was würden Sie thun“, frug ein Bekannter ihn, „wenn Sie Rothschild's Vermögen hätten?“ — „Ueber meine Kräfte leben“, erwiderte lachend der neue Flottwell.

— (Tramway-Hochzeit.) Ein Brautzug erregte dieser Tage auf dem Umsteigeplatze auf dem Röntnering in Wien mehr Auf-sehen, als den beschreibenden Neuvermählten, den Beiständen und Kranz-gehangern lieb war. Und das Aufsehen kam bloß daher, weil der Braut-zug nicht in Fiakern, wie sonst üblich, seinem Ziele zutriebte, sondern — auf die Tramway wartete. Es fehlte nicht an allerdings nicht böse gemeinten Spottreden, als die festlich geschmückten „Hochzeiter“ nach längerem Warten endlich einen Wagon bestiegen und dies natürlich nicht mit jener strahlenden Miene thaten, welche in gemein an Hochzei-tägsten beobachtet werden kann, wenn sie im Fiaker über die Straßen ihres „Grundes“ rollen. Nichtsdestoweniger wird sie auch die Tramway wohlbehaltend an die Schwelle ihres jungen Eheglückes gebracht haben; und da einmal der Anfang gemacht ist mit den Tramwayhochzeiten, so werden sie sich bald wiederholen, denn die Tramway fährt jetzt wirklich so billig, daß selbst der „kleinste“ Mann auf derselben eine Frau heimführen kann.

— (Blücher und der Kranich.) Als Blücher das letzte Mal in Moskau war, besuchte er fast täglich seinen Schultameraden und

Jugendfreund, den Commissionsrath D. . . Dieser besaß einen großen Kranich, der Hans hieß und auf dem Hof frei herumließ. Der Kranich war gegen alle Hausbewohner fromm und zutraulich; desto boshafter aber gegen solche, die er nicht kannte, und besonders konnte er alte Leute nicht leiden. Eines Tages sah Blücher aus dem Fenster zu, wie die jungen Leute mit dem Kranich sich neckten, ihn verfolgten und sich jagen ließen, und das possirliche Benehmen des langbeinigen gravi-tätischen Thiers gefiel dem alten „Marschall Vorwärts“ so wohl, daß er plötzlich, die Wüthe schief gerückt, den Schnurbart streichend und aus der schönen langen Thonpfeife dampfend, mitten im Hofe stand. „Soach weg, Blücher!“ schrieen die Jungen ihm zu: „Soach weg, der Kranich is bissig.“ „Dumme Jungen!“ drummte Blücher, „denk sü, id fürchte mir vor det Beest?“ Und damit that er einen grimmigen Zug aus seiner Pfeife, trat dicht vor den bei seinem Anblick schon die Augen sträubenden Hans hin und streckte ihm herausfordernd die noch dampfende Spitze seiner Pfeife entgegen. Hans guckte den alten Feldmarschall einen Augenblick von der Seite an, sperre sodann den Schnabel auf, und knicks! war Blüchers schöne neue Thonpfeife zerbrochen. „Infamiges Vieh!“ rief Blücher sehr erboht und verlegte mit der flachen Hand dem Vogel einen derben Klaps. Doch dieser nahm das Ding trumm und schoß schreiend und mit den Flügeln schlagend so wüthend auf den „Marschall Vorwärts“ los, daß dieser, der sich des plötzlichen Anfalls gar nicht verah, fast umgeworfen worden wäre. Die Knaben wollten den Vogel zurücktreiben, aber der konnte sich selbst vor Wuth nicht mehr, rannte zwei der Jungen über den Hofen und setzte seine Verfolgung Blüchers fort und „Marschall Vorwärts“ begann sich mit großer Eile rückwärts zu concentriren. Dreimal jagte ihn das wüthende Thier um den Hofraum herum, wobei Blücher immerfort rief: „Alle Donner, ein Messer, ein Messer!“ Endlich gelang es ihm, das Hofthor schnell zu öffnen, hindurch zu schlüpfen und es hinter sich zuzuschlagen. Kargerlich, aber doch selbst lachend, gab Blücher beim Abendessen seinem alten Freunde das Abenteuer zum Besten, und nahm es durchaus nicht übel, daß dieser ihn gelegentlich mit seinem Besteger auszog. Der Hans ist aber noch lange nach Blüchers Tode auf dem Hofe des Commissions-raths herumflöjirt.

— (H. Laube) empfing den Besuch eines Schwägers. Um diesen los zu werden, schickte er einen notwendigen Ausgang vor. — „D, dann begleite ich Sie!“ — Und auf dem Wege schwachte der Be-gleiter mit unermüdlichem Eifer. Da begegnete ihnen ein Herr, welcher gerade bei den Beiden angekommen, gewaltig gähnte. — „Sehen Sie“, sagte Laube, „das haben Sie davon! Ich habe Sie doch gebeten, nicht so laut zu sprechen.“

— (Was er sich dabei gedacht hat,) das erklärte, so der Herr Ferd. Simaneder, gegenwärtig starrer Ersatzreferent, im „Civill-Tagblöcher“ seines Zeichens, in der Sitzung des Mänchener Landgerichts vom 15. October dem Herrn Vorsitzenden in ebenso bündiger wie glaubhafter Weise. „Haben Sie“, so lautete nach dem Bericht des „Fremdenbl.“ die erste Frage des Vorsitzenden, am 17. Juni aus dem Keller des Metzgers Reichel einen Goldbrabanter Hahn gestohlen?“ Angeklagter mit kräftiger Stimme: „Zawohl.“ „Vori.“ „Was haben Sie sich dabei gedacht?“ „Angekl.“ „Ich habe gedacht, daß ich was zum Essen.“ Der Gerichtshof dachte sich, daß Herr Simaneder für diesen seinen Gedanken resp. die demselben gefolgte Ausführung vierzehn Tage Haft verdient habe, was sich wiederum Hr. Simaneder wahrcheinlich nicht gedacht hat.

— (Welcher Bildungsgrad) ist zur Leitung eines Theaters erforderlich? Mit dieser Frage hatte sich das Berliner Bezirks-Ver-waltungsgericht zu befassen. Die Polizei hatte dem Inhaber des Puhlmann'schen Volkstheaters die Concession entzogen, weil ihm, dem ehemaligen Kellner, die Befähigung zur Leitung einer Bühne abgehe. Inhaber des Theaters führte nun vor Gericht aus, er habe allerdings nur die Elementarschule besucht, aber zur Leitung einer Bühne bedürfe man gar keiner Bildung. Wie der Schauspieler in erster Linie Talent haben müsse und so mancher ungebildete Künstler zur Bedeutung gelangt sei, so brauche auch der Director nur Geschick und Talent. Er beruft sich auf mehrere Personen. Der Gerichtshof beschloß, diese Zeugen in einer nächsten Sitzung zu vernehmen.

— (Der Bildhauer Carpeaux) dessen Watteausstatue jüngst bei der Gedächtnisfeier in Valenciennes die Bewunderung aller Kenner er-regte, wurde einst von Napoleon III. zu einem Fest in die Tuilerien geladen. Während der Balles zog der Kaiser den Künstler in einen Winkel des Salons und unterhielt sich lange und eifrig mit ihm. Als Carpeaux wieder im Kreise seiner Bekannten erschien, fragten jene ihn mit allen Zeichen der Neugierde, was der Kaiser mit ihm in der langen Zeit verhandelt habe. — „Wollen Sie das wirklich wissen?“ fragte Carpeaux in feierlichem Tone. — „Gewiß, gewiß! Lassen Sie hören.“ — „Der Kaiser wollte mich — anpumpen.“ — Die Antwort wurde Louis Napoleon überbracht und jener soll sich vor Lachen ausgeschüttet haben.

— (Als Turgenjew einmal) während einiger Wochen in Moskau sich aufhielt, wandte ein junger Dichter das — nach Goethe's Ausdruck — unfehlbare Mittel der unverfälschten Zudringlichkeit an, um dem berühmten „Collegen“ ein Tauerpiel „Zvan, das Gewitter“ vorzulesen. Der junge Mann las mit Feuereifer, ohne aufzublicken, bis zum Ende des zweiten Actes. Da bemerkte er, daß Turgenjew das Taihentuch an die Augen drückte. Entzückt rief er aus: „Zvan Gerajewitsch, Sie haben gemeint!“ Nein erwiderte Turgenjew, „nur Schickwit.“

— (Die längste Telephonlinie) welche bis jetzt in Italien existirt, wurde vor einigen Tagen zwischen dem königlichen Schlosse in Monza und jenem in Mailand hergestellt. Dieselbe ist 18 Kilometer lang und wird bereits täglich benutz mittelst des Apparats Bell Blase. Die Entfernung hat keinerlei Einfluß auf die Klarheit der Töne er-gaben. Die Mailänder Telephongesellschaft ist jetzt im Begriffe, elektrische Uhren anzufertigen, welche, in Privathäusern aufgestellt, mit der elektrischen Hauptuhr der Stadt in directe Verbindung gebracht werden sollen.

— (Ein neuer Schlafwaggon.) Selbst der berühmte Eisenbahn-Salonwagen des Schah von Persien kann sich nicht vergleichen an Pracht und ingenieüer Einrichtung mit dem Schlafwaggon, welchen Hr. Pullmann, der Präsident der gleichnamigen Schlafwaggon-Gesell-schaft in den Werkstätten derselben soeben hat fertigstellen lassen, und der bei der Befahrung längerer Strecken den Directoren als fliegendes Hotel dienen soll. Soll diese „Drawing Room Car“ zum Schlaf-waggon umgewandelt werden, so falten sich durch einen Druck die Rück- und Armlehnen der massiven drehbaren Polsteresseln zusammen, die Sitze sinken zur Erde, die spiegelbesetzten Wandpaneele öffnen sich und schwenken bis nahe zur Mitte des Waggons, und der Salon ist in zehn kleine Coupés getheilt, deren jedes ein Bett, Kleiderhaken, Spiegel und alle sonstigen Toilette-Bequemlichkeiten hat.

— (An den Alligatoren,) welche in den letzten Jahren schon bedeutend in der Achtung der Menschheit getiegen sind, da man heraus-gefunden, daß sich ihre Haut zur Verarbeitung in allerhand Galanterie-waaren, sowie auch zu Oberleder für Stiefel vortreflich eignet, so daß am Mississippi mit der künstlichen Zucht der ungeschlachteten Amphibien begonnen worden, hat man jetzt eine neue Eigenschaft von handels-wissenschaftlichem Interesse entdeckt. Sie besitzen nämlich, wie die „N.-Y. Hbls.-Ztg.“ mittheilt, eine Art Moschusdrüse, die einen zibeth-ähnlichen Geruch entwickelt, sich somit recht wohl zu Parfümeriezwecken verwerthen lassen dürfte.

— (Farbige Nonnen.) In Baltimore, Md., besteht ein Nonnenkloster, dessen Insassen sämtlich farbige Schwestern sind. Das Institut heißt „Convent of Saint Frances“ und steht unter Leitung der Oblaten-Schwestern in Providence.

— (Bedruckte Menschen) gab es früher auf der Insel Gran Canaria an der Westküste Afrikas. Man fand nämlich auf der genannten Insel eigenthümliche Gebilde aus leicht gebranntem Thon, sogenannte Printaderas, deren flache Unterseite mit allerlei Ornamenten in Haut-relief versehen war und die bisher theils für Amulette, theils für Stempel zum Bedrucken von Geweben gehalten wurden. Diese Erklärungen sind falsch; die Printaderas dienten vielmehr dazu, als Ersatz für die Tätowirung die Haut der alten Einwohner mit Farben zu be-drucken. Solche Stempel finden sich in den Sammlungen zu Madrid, auf den Canarien und im Trocadero-Museum zu Paris. Dr. Verneau hat auch die Analogie zum Beweise seiner Deutung herangezogen und die ganz gleichen Hautfarbentempel aus gebranntem Thon bei den alten Mexikanern, bei den alten Inkateke und den Negern von Assinie nach-gewiesen.

— (Eddy und Kitty.) Neffe und Tochter eines Newyorker Millionärs, spazieren am Badesande. Eddy ist 7, Kitty 5 Jahre. Eddy: „Weißt Du was, Kitty? Entfliehen wir!“ Kitty: „Ja — aber wo nehmen wir das Geld dazu her?“ Eddy: „Ich weiß schon! Wir verkleiden uns ein paar Tage, dann „opfert“ Dein Papa 500 Dollars Belohnung, — ich bring' Dich zurück, — kriegen das Geld ausgezahlt und dann — juchhe! Das soll ein Leben werden!“

— (Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 42.) Das pythische Auge. Von Adele Crepaz. — Häuslicher Nachhilfe-unterricht. Von Ph. Brunner. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Ärztliche Briefe. — Für Haus und Küche. — Menu. — Aphorismen. Von Gustav Schott. — Album der Poetie: Wack' auf, mein Herz. Von Wilhelm Cappillieri. Erkenntniß. Von Edmund Grün. — Literatur. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. Im Herbst. Erzählung von Wilm von der Haide. — Feuilleton: Kleine Theater-betrachtungen. Von Heinz. — Theatermosaik. — Eingefendet. — Inzerate.

— (Ein Volksmittel.) In Koll's Original-Franz-branntwein wird Kranten ein ebenjo heilbringendes als billiges Mittel bei Glieder-schmerzen, Wunden, Geschwüren u. dgl. geboten. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man aus-drücklich Koll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. — (Siehe heutiges Inzerat.)

Marktberichte.

Mebiasch, 21. October. Weizen perSektoliter fl. 6.50 bis 7.20, Halbschuch fl. 5.50 bis 6.20, Korn fl. 4.50 bis 4.75, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2. — bis 2.80, Raturuz fl. 3. — bis 4.50, Erbsen fl. 7. — bis 8. —, Hanfsamen fl. 6.70 bis 7. —, Hülsen fl. 5.50 bis 6.25 Erbsenfl. 1.50 bis 2. —, Heu per 100 Rilo fl. 1. — bis 1.70, Stroh fl. 20. — bis 24. —, Speck fl. 74. — bis 80. —, Schweinefleisch fl. 80.50 fl. —, Unschlitt-Kerzen fl. 56. — bis —, Spiritus per Grad 10 fl. ein Rilo Rindfleisch 40 kr., Schweinefleisch 48 kr., Schöpffleisch 28 kr., Stirk Eier 10 kr.

Kronstadt, 21. October. Weizen, schönster per Sektoliter fl. 5.90, Halbschuch fl. 4.80, Roggen, schönster fl. 3.80, Gerste, schönste fl. 3.80, Hafer, schönster fl. 1.80, Raturuz fl. 4.80, Erbsen fl. 6.60, Haide fl. —, Erbsen fl. 9. —, Rindfleisch fl. 5.50, Hülsen fl. 7. —, Erbsenfl. fl. 1. —, Rindfleisch per Rilo 48 kr., Schweinefleisch 52 kr., Schöpffleisch 32 kr.

Advertisement for Menagerie Batti. Features a lion and text: 'Auf dem Hermannsplatze', 'Täglich geöffnet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.', 'Grosse Menagerie Batti.', 'Täglich finden zwei große Vorstellungen statt, und zwar: die erste Nachmittags 4 Uhr, die zweite Abends 7 Uhr.', 'Fütterung der Thiere nach jeder Vorstellung.', 'Preise der Plätze: Erster Platz 30 kr., zweiter Platz 15 kr., Militär ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren zahlen am 1. Platz die Hälfte, am 2. Platz 10 kr. — Näheres besagen die Anschlagzettel.', 'Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll J. Batti.'

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours vom 23. October 1884. Table with columns for various securities and their prices.

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours vom 23. October 1884. Table with columns for various securities and their prices.

Sz. 9690/1884

[897] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak v. r. Andre János végrehajtást szenvedő ellen 400 frt. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 400 frt. tőke, ennek 1881. november 1-től járó 7 1/100 % kamatai, 13 frt. eddigi, 9 frt. 95 kr. árverési kérés, valamint a még felmerülő költségek behajtására végrehajtást szenvedett nevére felvett v. r. 1040. sz. tjkvben A + 1. rendsz.

1395, 1396. hr. sz. 57 frt. 74 kr.; 2. r. 1951, 2051. hr. sz. 12 frt. 70 kr.; 3. r. 1983. hr. sz. 6 frt. 93 kr.; 4. r. 3537. hr. sz. 12 frt. 70 kr.; 5. r.

4072, 4073. hr. sz. 29 frt. 25 kr.; 6. r. 4344. hr. sz. 56 frt. 21 kr.; 7. r. 4468. hr. sz. 83 frt. 93 kr.; 8. r. 4649. hr. sz. 6 frt. 54 kr.; 9. r. 4664. hr. sz. 55 frt. 44 kr.; 10. r. 4825/1. hr. sz. 27 frt. 11. r.

4831. hr. sz. 14 frt. 21 kr.; 12. r. 6157, 6161. hr. sz. 5 frt. 77 kr.; 13. r. 6516, 6520. hr. sz. 6 frt. 16 kr.; 14. r. 8159. hr. sz. 25 frt. 41 kr.; 15. r. 8185. hr. sz. 54 frt. 28 kr.; 16. r. 8518. hr. sz. 23 frt. 87 kr.; 17. r. 8946. hr. sz. 21 frt. 7 kr.; 18. r. 9181. hr. sz. 14 frt. 24 kr.; 19. r. 9328. hr. sz. 19 frt. 63 kr.; 20. r. 9447. hr. sz. 50 frt. 43 kr.; 21. r. 9490. hr. sz. 121 frt. 66 kr.; 22. r. 10004. hr. sz. 9 frt. 62 kr.; 23. r. 10585. hr. sz. 1 frt. 54 kr.; 24. r. 10769. hr. sz. 17 frt. 32 kr.; 25. r. 12125. hr. sz. 29 frt. 26 kr.; 26. r. 12615. hr. sz. 8 frt. 8 kr.; 27. r.

13971. hr. sz. 51 frt. 59 kr.; 28. r. 14269. hr. sz. 18 frt. 86 kr.; 29. r. 14283. hr. sz. 27 frt. 33 kr.; 30. r. 14313. hr. sz. 25 frt. 79 kr.; 31. r. 14471. hr. sz. 49 frt. 66 kr.; 32. r. 14759. hr. sz. 40 frt. 42 kr.; 33. r. 15299. hr. sz. 5 frt. 77 kr.; 34. r. 15593. hr. sz. 41 frt. 58 kr.; 35. r. 16555. hr. sz. 56 frt. 21 kr.; 36. r. 2846. hr. sz. 31 frt. 57 kr.; 37. r. 2880, 2881. hr. sz. 28 frt. 10 kr.; 38. r. 8373. hr. sz. 34 frt. 26 kr.; 39. r. 15094. hr. sz. 17 frt. 32 kr. becsült ingatlanok az 1884. évi december hó 15-ik napján, délelőtt 9 órakor, Vurpodon a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alól is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére, a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsárón alól is eladati fog.

- 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alól is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére, a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsárón alól is eladati fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. évi október hó 3-án tartott üléséből.

Sz. 9691/1884

[898] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak v. r. Zay András és neje Schuster Zsófia végrehajtást szenvedő ellen 300 frt. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 300 frt. tőke, ennek 1881. február 1-től járó 7 1/100 % kamatai, 13 frt. 10 kr. eddigi, 9 frt. 95 kr. jelenlegi és a még felmerülő költségek behajtására végrehajtást szenvedett nevére felvett v. r. 461. sz. tjkvben A + 1-29. r., 945, 2735, 3730, 3862, 3955, 3965, 4995, 5430, 8520, 8896, 9156, 9308, 9408, 9500, 9527-9530, 9854/1, 10899, 11190, 11190a, 11191, 11977, 12629, 13051, 13394, 13714/2, 13740, 13741, 13908, 13974, 15797, 16305, 16306, 16410. hr. sz. összesen 986 frt. becsült ingatlanok az 1884. évi december hó 16-ik napján, délelőtt 9 órakor, Vurpodon a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsár, melyen alól is el fognak adni.

- 2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsárón alól is eladati fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. október hó 3-án tartott üléséből.

ad 3703/1884.

[920] 3-3

Concurs.

Zur Befestigung der vereinigten städtischen Forstmeister und Ingenieurstelle der Stadt Mühlbach wird unter Hinweisung auf den am 30. April d. J. unter J. 1616/1884 ausgesprochenen Concurs hiemit ein neuerlicher Concurs bis 7. November d. J. ausgeschrieben. Für diese Stelle sind folgende Bezüge festgesetzt: Gehalt 800 fl., Pferdepauschale 200 fl., freies Brennholz 12 Klaftern, Taggeld in den nahen Wäldungen 1 fl., in den entfernteren 2 fl. ö. W.

Die obigen Termine bei diesem Magistrat einzureichen. Mühlbach, am 19. October 1884.

Der Magistrat.

Nr. 1899/1884.

[911] 3-3

Eichenrinde-Lohe

am Stamm verkauft die Gemeinde Unter-Pian (Mühlbacher Stubbezirk) in einem nahe gelegenen, leicht zugänglichen Walde sammt Holzbestände im durchschnittlichen Alter von circa 22 Jahren im Licitationewege - 36 hoch reinen Eichen- und etwa 9 hoch Weißbuchenbestand - mit dem Ausruhmungspreise von 1600 fl.

Die Licitation findet in der Gemeinde-Kanzlei zu Unter-Pian (Szász-Pian) am 22. November 1884, Vormittags 10 Uhr, statt.

Bietter haben sich mit einem 10%igen Bauium zu versehen.

Die näheren Bedingungen können in der Kanzlei des Gefertigten während der Amtsstunden ersehen werden. Schriftliche Offerte werden nicht angenommen.

Mühlbach, am 14. October 1884.

Der Stuhlrichter.

Zuch-Reite,

nur aus gutem Materiale, echtfärbig, à fl. 1.— per Meter aufwärts. Muster versendet die

Tuchfabriks-Niederlage „Zum weisen Lamm“ in Brünn. (698) 19



Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hals- und Kniegicht, Gliederreiß-, Rücken- und Lendenweh. (889) 2-6

In Packeten zu 70 Kr. und halben zu 40 Kr. bei Franz Jahn Söhne in Hermannstadt.

Kaffee

in garantiert rein schmeckenden Qualitäten verbleibt wie bekannt am billigsten und besten Karl Fr. Burghardt, Hamburg.

Table listing coffee types and prices: Rio, Santos, Cuba, Java, Ceylon, Perl-Ceylon, Menado, Mocca.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und Moll's verbleibende Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Beichwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verhänglichsten Frauenkrankheiten haben bewiesen eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Wundmalen, Kopfschmerzen, in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pflüchtem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 Kr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift.



Leberthran von M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen).

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes schwächerer Kinder.

Haupt-Verfandt

A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: C. Müller und August Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Bistritz: Frid. Kelp; Décs: Fr. Nick; Fogarasch: Aron v. Pildner, Apotheker; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; S. Mihelyes, Apotheker; Klausenburg: A. Valentini, Apotheker; N. Székly, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; J. C. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmidt's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Rösler.

Advertisement for Harlander Strickgarn und Spulenzwirn. Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Advertisement for Franz Walser, Segründet 1858. erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthefabrik, Glocken- und Metallgießerei, Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monostorgasse 12. Feuerspritzen neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden, Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore. Wasserleitungs-Anlagen für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private, Bade- und Sanitäts-Einrichtungen.